

Zeitschrift: Jahresbericht / Akademischer Alpen-Club Zürich
Herausgeber: Akademischer Alpen-Club Zürich
Band: 66-67 (1961-1962)

Artikel: Wie es geht, wenn man heute Neutouren machen will
Autor: Herwig, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erreichen wir ein ungefähr 50 m breites Band, das mit Legföhren bewachsen ist. Einstimmig beschließen wir, hier zu biwakieren und den späten Nachmittag zu genießen. Bald darauf haben wir uns ein flottes Nest zurechtgebaut und Seil, Schlosserei und Schuhe achtlos beiseitegeschoben. Durstig schlürfen wir in der Abendsonne den letzten halben Liter Schwarztee. Doch der schwarze Saft hat es wirklich in sich. Allzu stark gebraut, gönnt er uns bloß einen unruhigen Schlaf. Frühmorgens – noch herrscht fahle Dämmerung – binden wir uns wieder an die Stricke. Bereits ist Dietmar im Kampf mit der ersten überhängenden Reißverschneidung. Unerbittlich strebt diese Kante empor, oft den Eindruck erweckend, man klettere weiter außen als beim Einstieg. Doch zu solchen Gedanken läßt uns die Sonne immer weniger Zeit. Stechend brennt sie auf uns nieder und zwingt uns, wo es der Fels erlaubt, unsern Kopf für ein paar Minuten in den kargen Schatten zu halten. Sie zwingt uns auch, zwei gierig bis auf den letzten Tropfen ausgesaugte Orangensaft-Büchsen zur Wand hinauszwerfen. Jede Seillänge verlangt immer wieder ganze Arbeit, und doch bleibt Meter für Meter phantastische Kletterei. Kletterei, wie sie nur in den Dolomiten zu erleben ist. Plötzlich höre ich von Dietmar erregtes Rufen: «Nachkommen». Dies ertönt beinahe wie ein hastig ausgesprochener Befehl. Nur ruhig, denke ich. Nach ein paar Metern eröffnet sich mir jedoch eine Perspektive, die mich in denselben nervösen Zustand versetzt. Aus meiner ausgedörrten Kehle entflieht ein Jubelruf, der dem Gekrächz einer Bergdohle alle Ehre gemacht hätte. Nach einer Seillänge gemeinsamen Kletterns pfeift uns der Gipfelwind um die Ohren. Überglücklich reichen wir uns die Hände und bieten uns aus leeren herumstehenden Fruchtsaftbüchsen illusorische Getränke an. Nur kurze Gipfelrast bleibt uns vergönnt, gilt es doch, die ganze Wandhöhe auf einer andern Route wieder zurückzuseilen. Immer wieder auf Bändern querend und in finstern Schluchten abseilend, erreichen wir nach drei Stunden, auf einer neuen Route von Armando, den Wandfuß. In wildem Galopp hetzen wir das Geröll hinunter, nur ein Ziel vor Augen: uns in den Bach zu werfen, der, mit seinen Geräuschen des brechenden Wassers, uns während zwei Tagen gemartert hat. Bald umspült uns das herrliche Naß des Bergbaches, doch der Kälte wegen sitzen wir kurz darauf zähneklappernd auf einem nahen Stein mit dem festen Entschluß, der im kalten Bach gereift: Auf in die Südwand der Marmolata die Rocca.

Niklaus Baumann

Wie es geht, wenn man heute Neutouren machen will

Jedes Jahr im Herbst zieht es uns unweigerlich in unsere «Kletterheimat», das Rätikon. Dieser Anhänglichkeit gegenüber der stillen und wunderschönen Bergwelt entsprang der Gedanke, die Kletterzeit jeden Herbst dort im Rahmen des ganzen Clubs, bei einem auf Holzkohle gebratenen, gebirgsformatigen Stück Fleisch zu feiern. Wir möchten diesen gemütlichen Brauch unseren aufgeschlossenen Alten Herren warm empfehlen und sie dazu einladen.

Letztes Jahr, nach gutem Schmaus und feinem Trunk, fiel uns anderntags der markante Süd-Pfeiler des Kleinen Drusenturmes auf, und da seit 9 Jahren der Süd-Pfeiler des benachbarten Großen Turms bestiegen wird, fanden wir, auch der Kleine sei einer Besteigung wert. Wieso gelang dies noch niemandem? Auf unsere Idee kamen sicherlich schon andere. Also zogen wir Ende Oktober erneut in das Rätikon, diesmal über St. Antönien in die Garschina-Hütte.

Beim Anmarsch suchten wir immer wieder aufs neue die Routenführung im Felsen zu erkennen und sahen ungerne, daß die Hauptschwierigkeiten zuoberst liegen werden. Relativ leicht waren wir bald zwei Seillängen über der Geröllhalde, als mir ein Weiterkommen bereits unmöglich schien. Und genau hier steckte ein alter Abseilhaken. Ist dies wohl der Grund, daß noch niemandem diese Tour gelang? So früh gab Nick die Sache natürlich nicht auf. Er plazierte mich recht unbequem in eine StehSchlinge und setzte mit Energie und trotzigem Frohlocken die von andern schon versuchte Tour fort. Hier an dieser äußerst schwierigen Stelle gab es keine Haken mehr. Wir waren deshalb

sicher, in Neuland, noch nie berührte, aber verdammt spärliche Griffe suchen zu dürfen. Voll Auftrieb, Freude und Erwartung fanden wir unsere Tour absolut schön. Nach Osten wurde der Blick frei, und wir bemerkten ein Band, das sich vom Einstieg der Südost-Wand zu uns hinüberzog. Rasch gelangten wir höher. Plötzlich entdeckte ich wieder einen unwillkommenen Haken. Nick ignorierte meine betrübte Äußerung vorerst einfach und wollte von diesem nichts wissen. Das von Osten herüberziehende Band erklärte die Existenz dieses Hakens hier in diesem relativ leichten Gelände unserer beabsichtigten Neutour, nachdem weiter unten, im «Sechser-Gelände» keine mehr steckten. Nach einiger Zeit gewann Nick seine Fassung zurück und meinte: «Wenigstens kamen die nicht von zuunterst und gelangten deshalb auch nicht bis zuoberst». Noch einige dieser eindeutig von Menschenhand eingeschlagenen Eisen konnten wir im weiteren nicht übersehen, und einen mußten wir gar gebrauchen. Die Stimmung sank etwas, die Sonne schien wärmer und der gute Kalkstein wurde noch trockener. Trotz dieser Enttäuschung und der spannenden Erwartung, was im obersten, schwierigsten Teil noch kommen werde, genossen wir den weiten Ausblick über die Prättigauer Alpen und Schanfigger Berge, die in herbstlichem Dunst sich friedlich vor uns ausbreiteten. Da gelangten wir auf einen Absatz, von dem sich der letzte Aufschwung des Pfeilers überblicken ließ. Zuerst wollten wir natürlich wissen, was unsere Vorgänger hier unternommen hatten. Da wir in dem schwierigen Gelände keine Haken mehr sahen, triumphtierte Nick: «Hier wurde es jenen zu schwierig, und das ist recht so, wenn man die Tour nicht zuunterst beginnt.» Als zweite Reaktion galt unsere Beurteilung dem eigenen Weiterkommen, nachdem wir dasjenige unserer Vorkletterer ausschließen konnten. Und da stand es gar nicht gut. Griff- und rißlose Platten und eine senkrechte Kante verweigerten uns den weiteren Aufstieg auf den Pfeiler, und mit in Bohrlöchern steckenden Hakenreihen klettern wir nicht. Also war es nichts mit unserer Neutour oder Erstbesteigung. Die schöne Aussicht jedoch, die Nachmittagssonne und eine gewisse Müdigkeit trösteten uns und milderten unsere Unternehmungslust.

Für den Weiterweg ergab sich eine unerwartet gute Möglichkeit. Von diesem Absatz auf dem Süd-Pfeiler des Kleinen Turmes konnten wir, nach Westen absteigend, leicht die «Kaminreihe» erreichen, welche in der Schlucht zwischen dem Großen und Kleinen Turm hinaufzieht. Auf dieser Route kletterten wir in die Scharte und dann von Norden auf den Kleinen Turm.

In die friedliche, matte Herbstsonne blinzelnd, die die Alpen und Felsen mit wunderbarem Gelborange färbte, erkannten wir, daß es bei uns genug schöne Berge und Routen gibt, daß man aber keine Erstbesteigungen mehr machen kann und braucht.

K. Herwig

Neue Touren

Erstbegehung der Wichelplangstock-NW-Kante

*Nick Baumann und Hannes Blumer, AACZ
7. Juli 1962*

Einstieg: Die deutlich sichtbare Kante läuft nach unten in eine etwa 40–50 m hohe Wandstufe aus. Zwischen einer oben überhängenden Verschneidung und einem fußbreiten Riß zieht sich ein feiner Haken-Riß empor, an dessen Beginn sich der Einstieg befindet.

Durch den feinen Riß, immer leicht rechts haltend, empor bis an sein Ende (A₂). Von hier quert man einige Meter nach rechts und gelangt über eine Wandstufe zu einem Felsköpfchen (VI). Von hier 15 m leicht rechts haltend über eine geneigte Platte, bis es möglich wird, nach links auf die eigentliche Kante hinauszuklettern. Über gut gestuften Fels gelangt man unter einen Überhang (III), den man an Schwartenrissen in freier Kletterei überwindet (IV+). Über die nun folgenden Gratfelsen gelangt man in 2 Seillängen auf den Gipfel (III).